

Westerwald extra

Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/westerwald-extra

Heute: Auftakt der Stolperstein-Serie

Die Geschichten hinter den Stolpersteinen, die bereits im Montabaurer Stadtgebiet verlegt sind, möchten Stadtarchiv und WZ in den kommenden Wochen erzählen.



Die Stolpersteine für Hugo und Regine Abraham: Die Messingplatten informieren knapp über ihre Lebensdaten und ihr Schicksal, sie zeigen jedoch auch: Die Abrahams lebten hier und waren Teil dieser Gemeinde. Foto: Natalie Simon

Abrahams enttäuscht von Ereignissen in Montabaur

Serie Ehepaar hatte Geschäft in der Kreisstadt – Beide starben im Ghetto

Von unserer Reporterin Natalie Simon

Serie



Im Gedenken an die Hinterbliebenen

Heute: Hugo und Regine Abraham

Montabaur. An der Adresse Kleiner Markt 3 in Montabaur sind zwei Gedenksteine in das Pflaster eingelassen. Sie erinnern an Hugo und Regine Abraham, die dort bis Ende März 1939 lebten. Heute ist unter dieser Anschrift die Filiale einer Mode-Kette zu finden. Dass dort einmal Menschen wohnten, die vertrieben und deportiert wurden, weil sie Juden waren, darauf deutete bis September 2012 nichts hin. Doch die Stolpersteine, die dort verlegt wurden, fallen ins Auge, werfen Fragen auf und bringen zum Nachdenken. Wer waren die Menschen, die dort einst lebten? Wie waren sie? Und was passierte mit ihnen?

Hugo Abraham stammte aus Bendorf, wo er am 18. Januar 1872 geboren wurde. Bevor er nach Montabaur kam, hatte er in Altenkirchen gewohnt. Er war Kaufmann von Beruf und betrieb ein Konfektionsgeschäft für Damen- und Herrenmode. Am Kleinen Markt in Montabaur wohnte er mit seinen Kindern und seiner Ehefrau Regine geborene Heumann. Sie war am 29. März 1870 in Lechenich zur Welt gekommen.

Nachdem in der Reichspogromnacht am 9. November 1938 auch in Montabaur die Synagoge brannte und SA-Mitglieder aus Höhr und Grenzhausen jüdische Bürger auf

offener Straße misshandelten und ihre Wohnungen und Geschäfte demolierten, begann Hugo Abraham nach einer Wohnung außerhalb von Montabaur zu suchen. Ob die Ereignisse des Pogroms den Anstoß dazu gegeben hatten oder ein Gesetz der Verwaltung des Unterwesterwaldkreises, laut dem alle Juden den Kreis bis zum 1. April 1939 verlassen mussten, ist nicht bekannt. Mit seiner Familie war er jedenfalls seit diesem Datum in Koblenz gemeldet. Sie wohnten dort in der Rizzastraße 22, einem sogenannten Judenhaus.

Aus der Zeit in Koblenz sind mehrere Erinnerungen von Zeitzeugen überliefert, die Hugo und Regine Abraham dort trafen. Ein Bekannter begegnete dem Ehepaar im Park am Schloss und wollte sie ansprechen. Hugo Abraham sagte ihm jedoch, er solle weitergehen, um keine Probleme zu kriegen. In einem Hutgeschäft erkannte eine Verkäuferin die Abrahams aus Montabaur. Eigentlich durften in dem Laden keine Juden bedient werden. Weil die Verkäuferin es trotzdem tat, bekam sie Ärger mit dem Chef. Sie erinnerte sich, dass Regine Abraham damals sehr schlecht aussah. Ein weiterer Zeitzeuge hat das Ehe-

paar gemeinsam mit seiner Mutter Ende 1939/Anfang 1940 in Koblenz besucht. Er berichtete: „Beide waren schwer niedergeschlagen und enttäuscht; sie hatten alles verloren.“ Auch seien Hugo und Regine Abraham traurig und fassungslos darüber gewesen, wie man ihnen in Montabaur so etwas habe antun können, wo sie selbst nie jemandem etwas getan hatten.

Die Koblenzer Gestapo siedelte das Ehepaar im Juli 1942 aus, um sie nach Theresienstadt zu deportieren. Sie wurden zunächst mit dem Zug nach Köln gebracht, wo sich ein großes Sammellager befand. Hugo Abraham war zu diesem Zeitpunkt 70 Jahre alt, Regine Abraham bereits 72. Für beide sollte Theresienstadt Altersghetto sein, sie sollten also dauerhaft dort verbleiben.

„Beide waren schwer niedergeschlagen und enttäuscht, sie hatten alles verloren.“

Erinnerung eines Zeitzeugen.

Die Abrahams verstarben jedoch beide schon nach kurzer Zeit aufgrund der schlechten hygienischen Bedingungen, der schlechten Versorgungslage und grassierender Seuchen. Hugo Abraham überlebte circa fünf Monate in Theresienstadt. Als sein Todestag ist der 1. Januar 1943 angegeben, was aufgrund des markanten Datums zumindest mit einem Fragezeichen versehen werden kann. Ein genaues Todesdatum ist von Regine Abraham nicht bekannt. Sie wurde am 8. März 1944 im Krematorium des Ghettos eingeschert.

Was waren Judenhäuser?

So genannte Judenhäuser waren zur Zeit des Nationalsozialismus Wohnhäuser aus (ehemals) jüdischem Eigentum. Ausschließlich jüdische Mieter und Untermieter wurden

dorthin eingewiesen beziehungsweise ihnen wurde dort Wohnraum zugeteilt. Die Einrichtung von Judenhäusern diente nicht nur der Enteignung und Konzentration jüdi-

scher Menschen, sondern erleichterte den Nationalsozialisten auch deren Kontrolle. Ab Herbst 1939 und verstärkt bis zu den Deportationen 1942 wurden Juden auf Anweisung

der Gestapo in den Judenhäusern untergebracht. Den Vorschlag dazu hatte Reinhard Heydrich, der spätere Hauptorganisator des Holocausts, gemacht.

Die Grafik zeigt die Standorte in Montabaur, an denen die Stolpersteine verlegt sind.



Stolperstein-Serie beginnt heute

Gedenken Stadtarchiv und WZ beleuchten die Schicksale der Montabaurer NS-Opfer

Jahrhundertlang hatten viele jüdische Menschen im Westerwald ihr Zuhause. Doch mit der Machtgreifung der Nationalsozialisten 1933 begannen die Repressalien und Diskriminierungen der jüdischen Gemeinde, die schließlich in Vertreibung, Deportation, Folter und Ermordung gipfelten. Die Vernichtungsmaschinerie der Nazis sorgte dafür, dass auch im Westerwald die Lebensspuren der jüdischen Bürger nahezu ausgeradiert

wurden. Mit den Stolpersteinen, die mit einer Gedenkplatte vor den letzten frei gewählten Wohnsitzen der ehemaligen jüdischen Bewohner eingelassen sind, werden unsere früheren Mitbürger dem Vergessen entrissen und wieder Teil des Ortsbildes und damit des alltäglichen Lebens.

Die Stadt Montabaur hat 2011 entschieden, die Initiative Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig zu unterstützen. Seit 2012 wurden im Stadtgebiet 26 Gedenksteine an 13 verschiedenen Adressen verlegt.

In den kommenden Wochen wird die Westerwälder Zeitung in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Montabaur alle früheren Einwohner, für die in der Stadt Stolper-

steine verlegt sind, und deren Einzelschicksal im Rahmen einer Serie vorstellen. Der Hintergrund der Kooperation ist die Fortführung des Gedankens der Stolperstein-Initiative „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist!“ Die Einzelpersonen und Familien werden damit nicht mehr allgemein als „Juden“ bezeichnet, sondern erhalten als Individuen ihre Namen und Biografien zurück.

Regina Fiebich, Leiterin des Stadtarchivs, hatte die Schicksale derjenigen Montabaurer Bürger, die dem nationalsozialistischen Terror zum Opfer gefallen sind, im Vorfeld des Stolperstein-Projekts recherchiert. Das Ergebnis dieser Recherchen bildet die Grundlage der Stolperstein-Serie. *nsi*